



newsletter NR_13



GUATEMALA WELCOME TO THE JUNGLE

Versprochen, nach diesem Bericht verwenden wir das Wort „gefährlich“ wirklich nur noch in Fällen, wenn wirklich Gefahr im Spiel war, aber wir wurden im Vorfeld sogar von Mexikanern vor dem „gefährlichen“ Guatemala gewarnt. Abgesehen von den einzelnen Gruselgeschichten, die gerne verbreitet werden, liegt es wahrscheinlich in der Natur des Menschen, sich negativbehaftete Schlagzeilen einfacher zu merken oder grundsätzlich das Unbekannte vorurteilig als Gefahr einzuordnen. Wir jedenfalls fühlen uns in Guatemala nicht einen Moment unwohl. Im Gegenteil, bereits der Grenzübertritt in El Ceibo ist freundlich. Es wird uns bei all den bürokratischen (Un)nötigkeiten zur Hilfe gestanden und wir dürfen sogar einen unserer MAXI-Sticker, die sich mittlerweile an Zentralamerikanischen Strassensperren als offizielles Zahlungsmittel etabliert haben, im Chefbüro des Migrationsamtes anbringen.

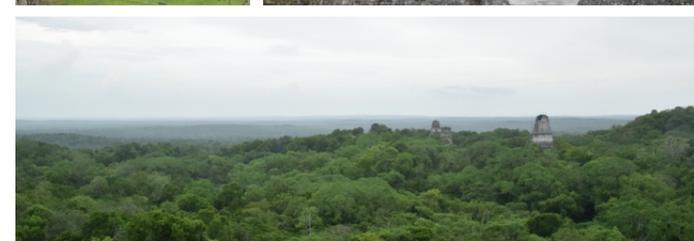
Gleichermassen herzlich werden wir in den ersten Dörfern empfangen. Wir haben uns bereits auf unserem Weg durch Mexiko angewöhnt, den interessierten Einheimischen mit einem Winken oder einem „hola, buenos dias“ durchs offene Fahrerfenster zu begegnen. Die Messanzeige auf der Gefahrenskala schlägt dank Lächeln in den Gesichtern und offenes Zurückwinken während der Zeit in Guatemala nie aus. Die Dörfer erscheinen durch die farbenfrohen Hauswände sehr lebendig, aber kaum ein Haus ist mit Fenstern oder Bodenbelägen versehen. Für die Freizeit schlüpfen die Kinder aus ihren Schuluniformen und teilen sich die verlotterten Basketballfelder mit streunenden Hunden und einigen Schweinen. Letztere sind übrigens die einzigen Dorfbewohner, die für Ordnung auf den Strassen sorgen. Trotz all dem scheinlich fehlenden Luxus machen die Menschen hier auf uns einen glücklichen Eindruck.



in den Gesichtern und offenes Zurückwinken während der Zeit in Guatemala nie aus. Die Dörfer erscheinen durch die farbenfrohen Hauswände sehr lebendig, aber kaum ein Haus ist mit Fenstern oder Bodenbelägen versehen. Für die Freizeit schlüpfen die Kinder aus ihren Schuluniformen und teilen sich die verlotterten Basketballfelder mit streunenden Hunden und einigen Schweinen. Letztere sind übrigens die einzigen Dorfbewohner, die für Ordnung auf den Strassen sorgen. Trotz all dem scheinlich fehlenden Luxus machen die Menschen hier auf uns einen glücklichen Eindruck.



Das Zusammensein mehrerer Generationen im überdachten Eingangsbereich der Häuser zeigt uns, dass das Familienleben an Wichtigkeit besitzt. Bereits in Mexiko haben wir begonnen, uns für die Kultur der Mayas zu interessieren. So folgen wir ihren Spuren auch nach Guatemala, genauer Tikal. Wir wollen es mit den Steinen und alten Ruinen zwar nicht übertreiben, geben aber gerne zu, dass die Anordnung der Tempel und die Ausrichtung auf die grossen Plätze etwas Mystisches haben. Die Ruinen in Mitten des Dschungels erinnern uns an eine beliebte Disneyproduktion unserer Kindheit, in der Mogli die Affenparty unter der Führung von King Louie aufmischt. Die Frage wo „das Dschungelbuch“ überhaupt spielt, bleibt bei uns unklar.



Ein Wiedersehen bahnt sich an. Die Spuren der Mayas vermischen sich immer mehr mit denen der Trailsurfers. Robert und Kati mit ihrer Hündin Quanna haben wir am Anfang unserer Reise in Texas kennengelernt. Die Parallelen unserer beiden Reisen waren anfänglich fast beängstigend. Zurückzuführen auf mangelnden Handyempfang, fahren wir aber knapp aneinander vorbei und bis auf weiteres wieder in verschiedene Richtungen. Doch wir hoffen auf ein Happy End, denn die Drei sind nicht nur nett, sondern Trailsurfers.net. Die vergebliche Suche nach ihnen bringt uns in die tiefen des Dschungels und wieder zurück zu den Mayas. In einer amerikanisch geförderten Neuzeit-Mayasiedlung übernachteten wir in einem Dschungelcamp. Neben der Wanderung durch den Urwald mit unzähligen Mosquitoattacken hätte auch die nächtliche Beseitigungsaktion der faustgrossen Spinnen oberhalb unseres Bettes Potenzial für hohe Einschaltquoten beim RTL-Dschungelcamp gesorgt.



Das 175 Seelen Dörfchen befindet sich abgeschieden von Der Zivilisation in Mitten des Dschungels, versorgt sich gross-teils selbst und ist nur mittels Allradfahrzeug erreichbar. Unsere Abreise am Folgetag hat sich schnell herumgesprochen und MAXI wird kurzerhand zum Collectivo (Zentral- und Südamerikanischer Personentransporter) umfunktioniert. Guatemala steht neben den weltweit grössten Mayavor-kommnissen und dem Dschungel auch für eine grosse Zahl an ruhenden und aktiven Vulkanen. Dank momentaner Regenzeit sind die Vulkane in den verschiedensten Grün-tönen bewachsen. Die Formen der Vulkane erinnern oft an typische Kinderzeichnungen. Unser letzter Übernachtungsplatz darf somit im Krater eines schlafenden Riesen sein. Langsam schlängeln wir uns die steile Asphaltstrasse zum Naturpark Laguna Ipala hoch. Von dort aus befahren wir eine Naturstrasse zum Fusse des ruhenden Lavas-puckers. Die letzten vier Kilometer verlangen Mensch und Maschine alles ab. Mit Allrad und Untersetzung graben sich die neuen Reifen in die steingewordene Lava und jeder Zentimeter Bodenfreiheit erhält ein weiteres Mal seine Daseinsberechtigung. Die Strapazen werden durch einen Stellplatz unterhalb des Kratersees, einer Aussicht über das ganze Tal und einer Einladung zur Übernachtung im Innenhof einer einheimischen Familie belohnt. Umzingelt von Hühnern, Enten, Kühen, Pferden und bewacht von einem Schäferhund verbringen wir eine erholsame Nacht bei angenehmen Temperaturen. Klingt doch gefährlich, oder? Um der Gefahr zu entrinnen und bevor guatemalteckischer Bauer noch Frau sucht, packen wir Sarah wieder ein und nehmen mit dem Schwung aus der Vulkanabfahrt die 100 Kilometer entfernte Grenze zu El Salvador in Angriff. Vor der Grenze geht es ab wie beim Recall von „Deutschland sucht den Superstar“. Wir suchen weder eine Schwiegertochter, zum XXL-Mässig auswandern gefällt es uns in der Schweiz zu gut und Frauen werden erst recht keine getauscht. Wir wollen einfach über diese Grenze. Ein junger Kerl hat sein Geschäft des Tages gewittert und stürmt auf uns zu, um uns beim Grenzübertritt zu helfen. Am Schluss haben wir keine Ahnung mehr, wie oft wir beim gleichen Schauenfenster stehen, Kopien machen, Formulare ausfüllen und Geldwechsler abwimmeln, aber wir sind ein Land weiter.

